



Marilyn Wilhelm spricht nach einem ihrer Vorträge in Berlin mit begeisterten Zuhörerinnen

man zu Gast in anderen Ländern unterwegs ist und eingeladen wird, sollte man die Gefühle der anderen nicht verletzen. Gegenseitiger Respekt ist wichtig, sonst hat man bald einen dritten Weltkrieg.

Blieben die Kinder auch über Nacht in der Schule?

Nein, das nicht, aber die Schule war elf Stunden jeden Tag geöffnet, die meisten Kinder kamen morgens um sieben, wenn die Eltern zur Arbeit gingen, und wurden spät nachmittags – nach der Arbeit – wieder abgeholt. Es ist nicht gut, Kinder einfach sich selbst zu überlassen. Die meisten Kinder waren 10 Stunden bei uns, es war wirklich wie in einer Familie.

Die Wilhelm Schöle International war ja eine Privatschule; musste ein bestimmtes Curriculum von Staats wegen eingehalten werden, gab es Prüfungen?

Wir führten zwei Mal im Jahr standardisierte Tests durch: den sogenannten California Test und den Iowa Test. Es ist wichtig, zweimal im Jahr die Leistungen zu testen, damit man weiß, ob jemand zurückgeblieben ist. Aber wir erklärten den Schülern, dass wir nicht sie testeten, sondern uns, dass wir gemeinsam dafür verantwortlich seien, dass alle mitkommen. Es ist sehr wichtig, zu verstehen, dass mehr Wissen auch mehr Verantwortung bedeutet, etwas für die gemeinsame Welt zu tun. Und vor allem, ihnen zu zeigen, dass wir sie lieben. Nach dem Unterricht ermutigten wir die Kinder, Gedichte darüber zu schreiben, was sie gelernt hatten. Sie lernten diese Gedichte auswendig und konnten sich auf diese Weise an den Lehrstoff erinnern und schnitten alle gut in den Tests ab.

Das ist die traditionelle Art zu lernen, keiner vergisst die Reimspiele, die Großmutter uns gelehrt hat. Daran sieht man,

dass die Prinzipien von Familie der Kern unserer Zivilisation sind. Wenn wir unsere Familie verlieren, verlieren wir alles. Wir sehen, wie Familien vor unseren Augen zerfallen, deshalb ist es meiner Meinung nach wichtig, Schulen so umzugestalten, dass sie wie eine erweiterte Familie wirken, dass Kinder täglich direkt und persönlich erfahren, was es heißt, Mitglied einer Familie zu sein. Wir müssen lernen, uns gegenseitig zu helfen und auch eine gewisse Ordnung zu wahren, denn die Schule ist unser Zuhause. Ich erinnere mich, dass wir einen sehr schönen und wertvollen Teppich geschenkt bekamen, der hatte nie auch nur einen Fleck. Schönheit zivilisiert – Kinder wollen Schönheit bewahren. All diese Dinge gehören zusammen.

Wie hoch waren die Gebühren an der Wilhelm Schöle International?

Ich nahm von den Eltern das, was sie für eine normale Tagesunterbringung von Kindern woanders auch gezahlt hätten. Das war sehr wenig Geld und 15% der Kinder bekamen zudem ein Stipendium, manche Kinder haben wir sogar eingekleidet. Ich wollte zeigen, dass wir keine Schule für Privilegierte sind. Manche Leute glaubten allerdings, da wir unser Curriculum an Kunst orientierten, dass wir 2000 bis zu 3000 Dollar im Monat nehmen würden. Das war natürlich nicht der Fall. Ich wollte zeigen, dass zu uns die gleichen Kinder kommen können, die sonst eine öffentliche Schule besuchen würden, und nicht Kinder, deren Familien zwei Autos und eine Kinderfrau haben, wo Kinder zur Ballettschule gehen und zu Hause Hausmusik gespielt wird. Nein, zu uns kamen ganz normale Kinder, die sonst eine öffentliche Schule besucht hätten. Wir waren eine außergewöhnliche Gemeinschaft. Und ich muss sagen: ich vermisse sie alle sehr!

Warum haben Sie die Schule vor einigen Jahren geschlossen?

Nun, man braucht 20 oder 30 Jahre, um zu beweisen, dass etwas funktioniert. Ich habe niemals Spenden gesammelt, sondern zu Anfang meinen Schmuck verkauft und Geld von der Bank geliehen. Oft sagten Freunde zu mir: „Du brauchst mehr Geld.“ Aber der Himmel verlässt niemanden, der das Richtige tut. Ich habe sogar angefangen, an Universitäten Lehrer auszubilden. Täglich habe ich in der Schule elf Stunden gearbeitet und danach noch mein Curriculum entworfen und geforscht. Ich war sehr auf meine Arbeit fokussiert, aber das kann auch erschöpfen. Als mir jemand sagte: „Marilyn, das machst du jetzt seit 30 Jahren“, dachte ich zuerst: „was erzählt er da?“ Denn ich hatte jegliches Gefühl für Zeit verloren. So sagte ich mir: „Ich habe 30 Jahre lang gezeigt, dass Schule anders gemacht werden kann, ich habe meine Pflicht erfüllt. Jetzt bin ich frei, um dieses Curriculum in der Welt bekannt zu machen, und diese alten, doch immer noch gültigen philosophischen Ideen zu verbreiten.“

Ich habe nie daran gedacht, ein Franchise Unternehmen zu gründen oder ein riesiges Gebäude zu bauen. Ich gab der Schule den Namen meines Vaters, den ich sehr verehrt habe. Er hatte einen unerschütterlichen Glauben daran, dass wir alle geboren werden, um zu dienen. Das hat mich geprägt. Und so betrachte ich all diese Kinder als seine spirituellen Enkelkinder. Das, was er mir vermittelt hat, wollte ich an sie weitergeben: eine grosse Liebe für das Leben und für alle wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen. Mein Vater war wirklich ein Mensch der Renaissance!

Woher kam diese große Bewunderung für Ihren Vater?

Meine Mutter starb jung und so stand ich meinem Vater früh zur Seite. Ich war immer sehr viel mit älteren Menschen zusammen, mein erster Mann war zwanzig Jahre älter als ich und auch der andere Mann in meinem Leben war viel älter als ich. Ich habe einen Bruder, einen Halbbruder und eine Halbschwester und auch eine Stiefschwester, aber es waren nicht nur die Kinder aus meiner eigenen Familie, um die ich mich kümmerte, sondern auch um andere; ich zog Kinder einfach an. Jeder wird mit speziellen Talenten geboren, und das war eben meine Begabung, meine Berufung, und wenn man älter wird und zurückschaut, erkennt man: Nichts passiert zufällig! Es war wie eine Vorbereitung für das, was ich später tun sollte und ich konnte Sympathie und Empathie für Menschen empfinden.

Leiden befähigt zu mehr Mitgefühl und Empathie – im Griechischen bedeutet das Wort „Pathos“ Leiden, aber auch Erfahrung. Eine der Definitionen von Ignoranz, die sowohl Plato als auch Konfuzius gaben, ist das Fehlen von Imagination und die Erfahrung, sich selbst an die Stelle eines anderen setzen zu können. Je mehr jemand leidet – auch das eine griechische Idee – umso mehr kann er auch geben, weil er Menschen besser versteht. Pythagoras würde sagen: „Sei dankbar für Leid und Schmerz – genauso wie für Freude – denn beide Gefühle lehren dich etwas“. So war ich froh, mein ganzes Leben Philo-

sophie studieren zu dürfen; Philosophie und Sprachen haben mich immer fasziniert.

Ist Philosophie Ihr professioneller Hintergrund?

Mein Vater machte die Werbung für die Geschäfte von Howard Hughes (Filmproduzent und Luftfahrtpionier, F.L.) – er arbeitete für ihn fast dreissig Jahre lang. Alle Texte, die er schrieb, gab er mir zum Lesen. Er wollte meine Meinung dazu wissen und heute vermute ich: Er dachte, wenn ich die Texte verstehe, dann werden sie auch von der Allgemeinheit verstanden. Für mich war es natürlich eine sehr große Ehre, dass mein Vater an meiner Meinung interessiert war.

Später habe ich es mit meinen Schülern ebenso gemacht; ich habe ihnen ein Buch gegeben und gefragt: „Wie findet Ihr das? Ich bin unsicher, ob ich es für unsere Bibliothek kaufen soll. Was meint Ihr dazu?“ Anstatt nur einen Bericht über ein Buch abzugeben, trugen sie Verantwortung. Die Beziehung zu meinem Vater war sehr eng, er war immer sehr freundlich und ein wirklich besonderer Mensch.

Auf seiner Beerdigung kamen Leute zu mir und sagten: „Wenn wir mit deinem Vater zusammen waren, dann war es, als ob wir 50% unseres Gehirns benutzten, wo doch selbst Genies nur 15% ihres Gehirns gebrauchen“. Er begeisterte die Leute, indem er sie fragte: „Warum machst du nicht dieses oder jenes?“ und dann sagten die: „Aber daran habe ich noch nie gedacht!“ Und er: „Doch, ich bin überzeugt das würdest du wunderbar machen!“ Er gab einem das Gefühl, man könne alles tun, was man will und dann taten wir es. Das ist es, was einen guten Lehrer ausmacht. Niemand kann einen anderen etwas lehren, etwas in dessen Gehirn hinein pflanzen, ein guter Lehrer kann nur ermutigen. Dadurch gibt man dem anderen innere Stärke.

Ich glaube aber – nach vielen Jahren der Erfahrung – dass man Kindern schon sehr früh Selbstvertrauen vermitteln muss. Wenn Kinder nicht bis zu einem Alter von zehn Jahren Vertrauen und Liebe erfahren, werden sie immer an sich selbst und ihren Fähigkeiten zweifeln. Sie werden schüchtern und verängstigt sein, sich unwürdig fühlen. Das ist dann eine Tragödie!

Weil die Familien mehr und mehr zerfallen, kommt dem Lehrer und der Schule die Aufgabe zu, den Sinn für ein Familienleben zu erhalten. Wir müssen erkennen, dass wir als globale Gesellschaft alle unter einem Himmel leben und eine Familie sind: das sind die Worte von Konfuzius.

In der Wilhelm Schöle haben wir uns alle am Morgen versammelt und gemeinsam zu der Melodie von Beethovens neunter Symphonie gesungen:

some ideas come and go
but true ideas will remain
love is the source of all creation
love is that what unifies
all one family
yes one family
come let us live hand in hand
man and nature are related
all is one and one is all

when we earn and live this oneness
all we live in harmony
we are free
when love is selfless
love is for eternity
all one family
yes one family
come let us live hand in hand
man and nature are related
all is one and one is all

Und als ich eines Tages im Unterricht die Relativitätstheorie von Einstein erklärte, meldete sich plötzlich ein Mädchen und sagte: „Jetzt verstehe ich unser Schullied!“

Wir ermutigten die Kleinen – wir nannten sie bewusst nicht Kinder – selbst Aphorismen zu erfinden. Alle liebten das und wir hängten sie an den Wänden aus, so wie wir auch Kunstwerke ausstellten. Aphorismen sind zum Denken anregende Statements – Philosophen und religiöse Führer auf der ganzen Welt haben auf diese Art und Weise mit verschiedenen Worten das Gleiche ausgedrückt.

Wir kamen aus zwanzig unterschiedlichen Nationen und aus neun unterschiedlichen Religionen, doch wir lebten alle in Harmonie zusammen. Ich lud Repräsentanten der unterschiedlichen Religionen in unsere Schule ein, nicht damit sie jemanden bekehren, sondern um zu zeigen, wo die Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Religionen liegen. So konnten wir den Kindern sagen: „Wir haben neun verschiedene Religionen und alle lehren, dass Gott Liebe ist. Ist das nicht wundervoll?“

Gab es an Ihrer Schule auch Menschen, die keiner Religion angehörten?

In unserer Schule gab es auch Ungläubige, aber ich glaube nicht an das Konzept von Atheismus. Wir neigen dazu, Gott zu vermenschlichen. Für Einstein, der stark von Spinoza beeinflusst war, ist die Struktur der Wirkungsweise des Universums und Gott ein und dasselbe. Die Chinesen sagen: yin und yang sind die unerforschlichen Wirkungen von chi und das ist die Manifestation Gottes. Wenn manche Leute andere als Atheisten bezeichnen, heißt das nur, dass diese Gott nicht anthropomorphisiert haben. Was wir lehren, ist genauso wahr für Gläubige wie für Nichtgläubige, es ist eine wissenschaftliche Tatsache. Wissenschaft hat uns zuerst weggeführt von der Erkenntnis der Einheit der Welt und dem Verweis auf ein höchstes Wesen, aber ironischerweise ist es jetzt gerade die Wissenschaft, die uns wieder zurückführt zu der Erkenntnis, dass wir alle eins sind.

Bei all diesen Kämpfen um die richtige Auslegung von Religionen – das sind ja auch Kämpfe innerhalb der Religionen, Sunniten gegen Schiiten oder Baptisten gegen Methodisten oder Katholiken gegen Protestanten; das ist doch verrückt! – geht es doch nicht um Religion, sondern um Machtausübung. Wenn sich jedoch alle Religionen auf ihre Wurzeln besinnen,

dann entdeckt man die gemeinsamen universellen Prinzipien, das ewige Wesen der Einheit und der Integrität. Dann erkennen wir, dass wir alle eine Familie sind und von Gott kommen, dass wir letztendlich Liebe sind.

Ein neues Projekt der Wilhelm Schöle International sind die „Dances of Enlightenment“. Die Weltpremiere der Aufführung der Tänze aus den Traditionen der unterschiedlichen Religionen fand im Jahre 2005 in Kalifornien statt. Was ist die Idee dieses Projektes?

Ich möchte mit diesen „Dances of Enlightenment“ zeigen, dass es möglich ist, unsere globalisierte Welt als eine Einheit zu verstehen, ohne dass wir davor erschrecken müssten. Diese Tänze zeigen und lassen uns fühlen, dass alle Religionen und Kulturen eine gemeinsame Essenz und Weisheit haben: Die Polarität, das Zusammenwirken und die Einheit – die gegensätzlichen Polaritäten sind zwei Seiten des einen Universums. Das ist das erste Prinzip nicht nur für die physische Welt, sondern auch für die spirituelle, denn auch physische und spirituelle Welt bilden eine Einheit.

Wir können zum Beispiel beim islamischen Tanz und Gebet des „Dhikr“ erkennen, dass alle Religionen an dem einen Punkt zusammenkommen: Gott ist Liebe, selbstlose Liebe. In der islamischen Tradition gibt es 99 Namen Gottes, das sind unendliche Formen von Liebe. Im Dhikr wählt man einen Namen Gottes wie Mitgefühl aus, und während des Tanzes spürt man, wie die Wahrheit des Mitgefühls einen ergreift. Körper und Geist werden dabei eins. Ist das nicht wunderbar? Es geht bei diesem Projekt auch um die Versöhnung der Religionen – bei all diesen Tänzen wie: „Der Garten Eden“, „Tanz von Shiva“, „Dhikr: Tanz der Erinnerung“ oder „Reise in den Westen“.

Ich möchte diese Tänze gerne auch hier in Berlin aufführen, denn Berlin ist ein kulturelles Zentrum, und ich möchte parallel dazu auch eine Konferenz organisieren, um die Idee hinter diesen Tänzen ausführlicher darzulegen. So ist es möglich mit allen Sinnen zu begreifen, die Tänze gehen in unserem Innern weiter und wir können Konzepte wie Zeit, Raum, Materie und Antimaterie ganzheitlich erfahren und verstehen – als die Einheit der zwei Polaritäten des Universums.

Marilyn, herzlichen Dank für all diese inspirierenden Ideen und Einsichten. Wie Sie schon zu Beginn des Interviews sagten: „Wenn ich anfangen zu reden, dann strömt es aus mir heraus!“ Und hoffentlich können wir „Dances of Enlightenment“ tatsächlich bald in Berlin erleben. Das wäre wunderbar!

<http://wilhelmscholeinternational.com>, wilhelm_marilyn@yahoo.com

Veröffentlichung

An exercise in sharing – Diary of a Painter Picasso and his friends – Poems and Paintings by the Children of the Wilhelm Schöle, englisch und deutsch, Amadeus Verlag, Wien, 1982 in Kooperation mit Paideia Press, Houston, Texas, ISBN 3 – 85009 – 012 – 4